



**Gastbeitrag des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
zu aktuellen Entwicklungen im Bereich „Ehemalige Heimkinder“
für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung am 14. Juni 2009**

Ab morgen findet in Berlin die dritte Sitzung des „Runden Tisches Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“ unter Vorsitz von Bundestagsvizepräsidentin a. D. Dr. Antje Vollmer statt. Die Deutsche Bischofskonferenz ist nachdrücklich an mehr Klarheit darüber interessiert, was für Verhältnisse in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge in der Nachkriegszeit und besonders in den Einrichtungen in katholischer Trägerschaft herrschten. Sie hat diesen Runden Tisch von Anfang an begrüßt und beteiligt sich an ihm konstruktiv und ergebnisoffen.

Wir schätzen die gute Arbeit, die in der katholischen Heimerziehung zum Nutzen von Kindern und jungen Menschen geleistet wurde und heute noch geleistet wird. Umso mehr bedauern wir zutiefst, dass damals offenbar auch in katholischen Heimen Kindern und Jugendlichen Unrecht und seelisches und körperliches Leid angetan wurde. Kirchliche Organisationen haben in diesen Fällen dem christlichen Auftrag, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu fördern und ihre Würde zu schützen, nicht entsprochen. In den 50er und 60er Jahren gab es – neben Mitarbeitern, die diesen Auftrag der Nächstenliebe erfüllt haben – auch solche, die ihre Pflichten verletzt haben oder schuldig geworden sind. Sie haben das Vertrauen, das man in sie als Erzieherinnen und Erzieher gesetzt hat, enttäuscht. Dieses Erkenntnis ist für uns schmerzlich.

Mir ist sehr daran gelegen, dass über die Haltung der katholischen Kirche in dieser Frage kein Zweifel aufkommt: Wir setzen uns mit aller Kraft für größtmögliche Transparenz ein bezüglich der Heimerziehung in Deutschland in der Nachkriegszeit und bieten den Betroffenen unsere Unterstützung bei der Aufklärung an. Bereits vor Jahren haben die kirchlichen Organisationen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ihre Mitgliedseinrichtungen dazu aufgerufen, den früheren Heimkindern in der Aufarbeitung ihrer jeweiligen Lebensgeschichte jede nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen. Dazu gehört insbesondere, dass ihnen – soweit das Material noch vorhanden ist – ihre Akten zur Einsicht überlassen werden. Dieses Anliegen haben wir kürzlich in einem Schreiben an katholische Träger nochmals mit Nachdruck vertreten.

Um Klarheit über das genaue Ausmaß der Fälle zu bekommen, unterstützt und finanziert die Deutsche Bischofskonferenz gemeinsam mit anderen kirchlichen Institutionen das Forschungsprojekt „Zur Entwicklung der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik“. Dieses Forschungsprojekt ist ein eigenständiger Teil eines größeren, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts an der Ruhr-Universität Bochum und wird von Juli 2008 bis Sommer 2010 durchgeführt. Bisherige Erkenntnisse dieses Forschungsprojektes und auch die Anzahl der bisherigen Beschwerden gegenüber katholischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge deuten darauf hin, dass die Zahl der problematischen Fälle im katholischen Bereich eher gering ist und sich im unteren dreistelligen Bereich befindet. Das ändert nichts daran, dass ich jeden einzelnen Fall von Herzen bedauere.

Um noch mehr Gelegenheit zu haben, mich aus erster Hand zu informieren, möchte ich mich in nächster Zeit mit Betroffenen, die in einem katholischen Heim untergebracht waren, zu einem persönlichen Gespräch treffen und mit ihnen über ihre Geschichte in den Heimen und ihre jetzige Situation reden. Weiterhin wird die katholische Kirche Betroffene aus ehemaligen katholischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge bei der persönlichen Aufarbeitung unterstützen, etwa wenn die Notwendigkeit zu einer therapeutischen Behandlung besteht.

Wir bieten jungen Menschen heute eine exzellente Erziehung in Heimen und anderen Einrichtungen an und stellen uns der Forderung nach möglichen Verbesserungen. Damit leisten wir einen wichtigen und sichtbaren Beitrag zu einer Erziehung in Verantwortung und Respekt. Gerade deshalb ist uns sehr daran gelegen, die Vergangenheit mit ihren positiven und negativen Seiten aufzuarbeiten.